



ACC

1
2013

**BEI DEN ANTIPODEN
VOM RENNSTEIG**

**VERANSTALTUNGEN
IN DER ACC GALERIE**

2. Dezember 2012 bis 27. Januar 2013

ACC Galerie Weimar | Burgplatz 1+2 | 99423 Weimar
fon (+49) 0 36 43 - 85 12 61 | www.acc-weimar.de

Do 17.1.2013 | 20:00 plus zur aktuellen Ausstellung

Im Tal der Ahnungslosen | Wolf Wetzel, Frankfurt am Main

Zwischen 2000 und 2006 wurden in Deutschland neun Morde an Menschen mit Migrationshintergrund verübt. Jedes Mal schlossen die Strafverfolgungsbehörden rassistische Motive aus, es war von «Döner-Morden» die Rede, von Mordtaten im kriminellen, ausländischen Milieu. Nachdem 2011 Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt erschossen aufgefunden wurden, wissen wir, dass es einen «Nationalsozialistischen Untergrund» (NSU) gibt und dass die Behörden 13 Jahre lang keine heiße Spur hatten. Seitdem werden in verschiedenen Landesverfassungsschutzämtern Akten vernichtet und unterschlagen. Weitgehend auch jene über die «Operation Rennsteig»: mit dieser wollten Geheimdienste V-Männer in Neo-nazi-Gruppierungen anwerben, aus denen der NSU hervorgegangen ist – mit Erfolg. **Wolf Wetzel**, Mitglied in der Anti-Nazi-Koordination Frankfurt (M.), ist Autor und Publizist und hat sich eingehend mit der Spurensuche rund um die «Operation Rennsteig» befasst. **Eintritt: 3 € | erm. 2 € | Tafelpass 1 €**



Do 24.1.2013 | 20:00 plus zur aktuellen Ausstellung

Die aus der Mitte leben | Hardy Raub, Eisenach

Gott ist mit Sicherheit kein Mensch, aber der Mensch ist auch kein Gott. Aber Gott ist mit Sicherheit menschlich und der Mensch mit Sicherheit göttlich. Und Bäume sind es, und die Tiere, und das Wasser und der Regentropfen, die Stille, das Land, das Denken, das Fehlerhafte – alles, was die Erde trägt. Der Mensch wächst, wenn er lebt und wenn er es nicht macht, bleibt er klein. **Hardy Raub** (*1967) arbeitet künstlerisch als Holzbildhauer und interpretiert seine Skulpturen, die aus der Mitte leben, so wie Bäume aus einer Mitte heraus wachsen. Momentan stellt er in der ACC Galerie drei seiner Holzskulpturen aus. Der Künstler lädt ein zu einem wärmenden Abend im Januar, der zur Besinnlichkeit ruft: er erzählt von seinen Gedanken über die Bildhauerei, der Psychologie in der Form, von Holz und der Arbeit, die seine Hände vollbringen, von Vernetzung, vom Kuchen backen, vom Schlafen, vom Gehen, vom Loslassen und Festhalten, also von all dem, was eigentlich eins ist!

Eintritt: 3 € | erm. 2 € | Tafelpass 1 €



Di 29.1.2013 | 20:00 Lesung mit Musik

Wild ist scheu | Sandra Hüller, München / Karen Köhler, Hamburg

Unter dem Titel «Wild ist scheu», der an Rehe erinnern kann, an Füchse, an Wald und Wut, an Zartheit und Natur und der in sich selbst ein Paradoxum trägt, wurden ein Prosatext von Karen Köhler und Lieder von Sandra Hüller miteinander verwoben. «Letztes Jahr im Oktober haben wir beschlossen, Musik und Literatur von uns zu einem Abendprogramm zu verbinden. Wir haben komponiert, gesungen und geschrieben. Gestrickt und gestickt, gedacht und geforscht, animiert und gelesen. In gemeinsamen Proben haben wir unser Material zusammengebracht und zeigen nun einen bescheidenen und kraftvollen Abend. «Wild ist scheu» ist unsere erste gemeinsame Arbeit. Es ist ein Konzert-Lesungs-Performance-Dings geworden.» **Sandra Hüller**, eine bekannte deutsche Schauspielerin, erhielt 2012 für ihre Leistung in Jan Schöburgs Drama «Über uns das All» (2011) eine Nominierung für den Deutschen Filmpreis. **Karen Köhler** ist ebenfalls der Schauspielerlei verschrieben, seit 2008 wieder als Freiberuflerin in Hamburg. Sie spielt, illustriert und schreibt. **Eintritt: 3 € | erm. 2 € | Tafelpass 1 €**



ACC Weimar
Galerie | Internat. Atelierprogramm | Veranstaltungen | Café-Restaurant

ACC Weimar e.V.
Burgplatz 1+2 | 99423 Weimar
fon (0 36 43) 85 12 61/-62 | fax (0 36 43) 85 12 63 | info@acc-weimar.de | www.acc-weimar.de
Galerie | Internationales Atelierprogramm: Frank Motz
(0 36 43) 85 12 61 | (0 17 9) 6 67 42 55 | galerie@acc-weimar.de | studioprogramm@acc-weimar.de
Kulturprojekte | Veranstaltungen | Kartentelefon: Alexandra Janizewski
(0 36 43) 85 12 62 | (0 36 43) 25 32 12 | (0 17 6) 2 38 1 48 18 | kultur@acc-weimar.de
Café-Restaurant | Ferienwohnung und -zimmer: Anselm Graubner
(0 36 43) 85 11 61/-62 | (0 36 43) 25 92 38 | graubner@acc-weimar.de | www.acc-cafe.de
Büro: Karin Schmidt (0 36 43) 85 12 61

Geöffnet täglich 12:00 bis 18:00 | Fr + Sa bis 20:00 und nach Vereinbarung

Führungen So 15:00 und nach Vereinbarung

Eintritt Galerie 3€ | ermäßigt 2€ | Tafelpass 1 €

Impressum
Herausgeberin: ACC Galerie Weimar.
Redaktion: Alexandra Janizewski, Theresa Sigusch, Frank Motz, Helene Wittenberg.
Abbildungen: Claus Bach, Künstler, Referenten.
Gestaltung|Satz: Carsten Wittig, Druck: Druckerei Schöpfler GmbH, Weimar. **Änderungen vorbehalten!**

Konsulat des Landes Arkadien
Burgplatz 1+2 | 99423 Weimar | contact@embassy-of-arcadia.de
Geöffnet täglich 15:00 bis 17:00,
außer an deutschen und arkadischen Feiertagen

2.12.2012 bis 27.1.2013 Ausstellung

Bei den Antipoden vom Rennsteig

Hartmut Bechmann | Helga Depping | Karl-Heinz Gollhardt | Walter Lipfert | Hardy Raub | Friedrich Rittweger | Sabine Rittweger | Bernd Rückert | Peter Schäfer | Baldur Schönfelder | Jens-Peter Stötzner

Gefördert durch das Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, die Stadt Weimar und den Förderkreis der ACC Galerie Weimar. **weimar**
Kulturstadt Europas

Ausstellungen wie «Thüringer Art» (kuratiert 1999 von Johannes Gachnang) oder «InnenSichten. Kunst in Thüringen 1945 bis heute» (kuratiert 1999 von Ulrike Rüdiger) befassten sich mit Thüringen als Gesamtregion, ACC-Ausstellungen wie «Die Invasion der siebenhäutigen Königin» (1999) oder «Ich war Künstler» (2004) eher mit Weimars Lokalphänomenen (Zwiebelmarkt als Folklore magnet) und Bauhaus-Universität als Durchlaufheritzer). Die Künstlerin Kel Glaiستر aus Melbourne (Australien), Stipendiätin des 17. Internationalen Atelierprogramms von ACC und Stadt Weimar, nahm ihr Programthema «Über den Dilettantismus» wörtlich und betätigte sich als Sportlerin. Beim Rennsteiglauf-Halbmarathon 2011 belegte sie in 02:02:59 h Platz 334 im weiblichen Gesamtklassement und brachte mit ihrer Aktivität schon rein geografisch ihre Betreuer aus dem ACC und deren Kindheitsereinnerungen an den Skirlaub in Masserberg, die FDGB-Erholung in Heubach und die Sommerfrische in Oberschönau auf ein anderes Niveau. Seither stillt auch das ACC-Team seine landschaftlichen Sehnsüchte am Rennsteig, einzig «von der Begierde getrieben, diese ungewöhnliche Höhenregion mit eigenen Augen zu sehen», wie der Dichter Francesco Petrarca es 1336 angesichts des Mont Ventoux in der französischen Provence ausdrückte. Eine Gegenwelt tut sich da oben auf zum verbauhausten, ach so kunstbefähisenen Weimar. Auf den Höh'n hingegen mögen die Antipoden wandeln (oder wandern), die «Gegenfüßer», die wörtlich genommen auf der anderen Seite der Erdkugel leben, mit ihren Füßen denen des Betrachters zugewandt, eine Vorstellung, der Kel Glaiستر aus «Down Under» als Bezwingerin des Rennsteigs sogar im doppelten Sinne gerecht wurde. Doch welche Kunst, welche Künstler kommen vom Rennsteig? Das finden Sie heraus, wenn Sie auf 168 laufenden Metern den 168 Kilometer langen Rennsteig, jenen Jagt-, Reit-, Kurier-, Inspektions- und Kundschafterpfad, jene Handels- und Heerstraße abschreiten.



Hartmut Bechmanns (Ernstthal) Skulpturen vom – verknappten – menschlichen Körper sind dessen zweite Kunst, die er neben der Glasmacherei betreibt. Sein Großvater stellte Christbaumschmuck her, der Onkel war Hüttenmeister in der Lauschaer «Seppenhütte», die Kindheitserlebnisse in der Ernstthaler Hütte «Brehmenstall» um die Verbindung von Ofen, Feuer und flüssigem Gas stellten für immer Bechmanns Lebensweisen. Mit 35 Jahren kommt mit der freiberuflichen Tätigkeit am eigenen Glasmelzofen jene mit dem Stein. Bechmanns Skulpturen sind «Menschen, die eine stille Festlichkeit verbreiten, wie glaubhafte Existenz. (...) Trotz ihres vulkanischen Charakters hat der Bildhauer eine erstaunliche Milde vor seinen Werken. (...) Das Ruhen, Lasten, sich Sperren, aufsteigen, das Miteinander in der Gruppe jeden Werkes soll sich in einer Vielfalt der leisen Töne ergeben, nicht in einem Vortrag.» (Herbert Schönemann) Adalbert Stifters Erzählung «Der Hochwald», eine scheidende Liebesgeschichte vor der Kulisse des Dreißigjährigen Krieges, inspirierte Bechmann zur gleichnamigen Bronzeplastik: Der vom Vater abgelehnte Freier eines Mädchens sucht seine Angebetete und deren Schwester in deren Waldversteck auf und verspricht, sich für die Schlichtung der Kämpfe zwischen den Parteien einzusetzen, um die Zuneigung des seine Burg verteidigenden Vaters seiner Geliebten zu gewinnen, wird jedoch stattdessen vom Vater der Geliebten selbst getötet. Die Burg wird hernach von den erzürnten Schweden in Brand gesteckt, was die Schwestern – wie in der Plastik dargestellt – aus der Ferne beobachten.



Pfeil und Gegenpfeil, ob als Richtungsweisung einer körperlichen Bewegung, als Hinweis auf Ort und Ziel oder Symbol des Ver(w)irrens und Suchens, ob als die starke Idee einer Linie, als Denken oder Denkrichtung oder als Spiel mit den Kräften, finden sich bereits in Paul Klees «Scheidung am Abend», erschaffen 1922 in Weimar, ausgestellt 1992 im ACC. Begeben wir uns mit **Helga Depping** (Tettau) und Klees Formenlehre auf «eine kleine Reise ins Land der besseren Erkenntnis»: «Der Vater jedes Bewegungs- oder Wurfgeschosses, also auch des Pfeils, war der Gedanke: Wie erweitere ich meine Reichweite dorthin? Über diesen Fluss, diesen See? Über diesen Berg? Dorthin? Klee sah im Pfeil «die ideale Fähigkeit des Menschen, Irdisches und Überirdisches beliebig zu durchmessen.» Deppings quadratisches Acrylmittelformat «Koan II» zeigt eine weibliche Gestalt im schwarz-weißen Umhang, die sich zwischen einem weißen und einem schwarzen Pfeil vor dem Hintergrund einer grün- bis bläulich gerasterten Berglandschaft bewegt. «Ich male eine Sache, die mich beschäftigt, wie es einen Mönch beschäftigt, der eine Koan-Frage vom Meister bekommen hat. Hier könnte die Frage lauten: Welches Ziel hat jeder Pfeil? Was muss er durchdringen, damit sich die Pfeile in der Luft treffen, Spitze auf Spitze? Um eine Antwort zu finden, die wirklich zufrieden stellt, muss man das torlose Tor jenseits des festgelegten Denkens durchschreiten. Malen kann auch an die physischen Grenzen gehen, weil das, was gemalt wird, sich so zwingend seinen Weg bahnt. Denn das Spirituelle ist kraftvoll und zeitlos.»



Karl-Heinz Gollhardt (Suhl) sockelt seine Kunst, das «schöne Irrlicht», auf Holz- oder Aluminiumstäbe. Wir schlendern durch den Kunstwald. Zentral das Fundstück «Thüringen mit auswechselbaren Kuppen» – alternative Bergkämme für den Wander- und Schaulustigen werden nachgeliefert. Daneben ein Chor «Herabkarsellend nach dem Quarzsteinprinzip? Aber auch «Erregte Haut» mit himmelwärts gespreizten Leiterplatten versiegelt, hört er auf den Namen «Coppélia», das Mädchen mit den Glasaugen, jene mechanische Puppe, die Magier Coppélius zum Leben erwecken wollte. Zutritt zur «Lust am Fremden» – einer Tafel aus Tür- oder Hausfassadendolzhschindeln auf Christbaumkugelschmuckblech – gibt's durch die Mitte. Gollhardts Hausbestand entntamst auch das rostige Topffragment für die «Hommage an das Banale» – sein am radikalsten aufgebühnter, zum Kunstwerk abstrahierter Fund. Nahebei ist man bereits «In der Oper» – eine Nackte liegt theatralisch am Bauholz-Bühnenrand neben einem Kullissengemäuer aus Offsetlettern eines Eintrittskartenstempels «der 4.1. Spielwoche vom 15. Oktober 1991». Ein Objekt tönt «Von den törlichten und klugen Jungfrauen», jenen biblischen Gleichnis um Lampen, Öl und Bräutigame. «Das ewige Mahlwerk» – zwölf (heilige Zahl) nackte Liegende auf einem Mühlesteinfragment: ein Damenkarsell nach dem Rotationsprinzip? Aber auch «Erregte Haut» mit himmelwärts gespreizten Extremitäten, «Keine Kleine Schwäne» ähnlichen Motivs (zur Schellack-Ouverture «Dichter und Bauer» von Franz von Suppé), «Erinnerungsfragment» oder «Willkommen» erwecken erotische Assoziationen.



Bäume, Strauchwerk, Wiesen und Waldsäume sind **Walter Lipferts** (Altenfeld) Motive. Im Holzschnitt greift er auf Fundhölzer zurück. Als Druckstock für «Baumhaut» diente die Wetterseite eines Sturmbaumes am Rennsteig zwischen Kahlerl und Neustadt, ausgestellt zur näheren Erläuterung des Druckvorgangs. Die drei Motive «Erinnerungen – Wege im Feld» entstanden nach gefundenen Fotos von Lipferts Vater im Zweiten Weltkrieg und wurden über ein Umdruckverfahren auf Kupferplatte radiert und mit Rot überdruckt. Die Soldaten im «Marsch» sind Totenschädeln im Gleichschritt nicht unähnlich. Die «Zielscheibe» ist ein Symbol für das Training mit der Waffe – und damit das Töten. Und in der «Beer-digung» giftelt radikal die kriegerische Auseinandersetzung. Die Landschaftsaquarellstudien «Übern Wald» sind «plenair» direkt vor der Natur mit Ausblick vom «Steinflz», einem markanten Felsen am Rennsteig, hinunter ins Ozeletal und auf eine riesige Waldfäche mit dem «Kickelhahn» im Hintergrund entstanden. Ausgangsgedanke für die aquarellierte Radierung «Zelle» und die Farbradiation «Zellenreihe», entstanden während Lipferts maltherapeutischer Arbeit, war die Deformation und Degeneration der Zelle als Symbol des Lebens. Auf Wanderungen zwischen Rennsteig und Schwarzatal entstanden Skizzen zu «Wurzlandschaft» und «Liegender Baum». Auf der Werkstatt-Druckplatte bereichert Lipfert die Wurzel- und Baumstrukturen um weitere Welten, die er in ihnen sieht. Neben Verwurzelung und Beständigkeit hat er dabei auch deren Gefährdung sowie Reflexionen zu den Werken Rembrandts vor Augen.



Hardy Raubs (Eisenach) wappen- oder schutzschildartige Skulptur «Haut» war als Schildkrötenpanzer konzipiert, das Schutzsuchen, Beschütztwerden, sich Rüsten sind Raub wichtig, die Haut ist ein Schutzorgan. Schutzbedürftig (weil vom Aussterben bedroht) ist seit 1920 sogar die Ulme (das von Raub behauene, allerdings schon tote Holz) selbst, der Ulmensplintkäfer überträgt eine aus Ostasien eingeschleppte Pilzerkrankung. Ulmenholz wird auch «Rüsten» oder «Elbenholz» genannt. Elben (oder Elfen) sind in der Mythologie und Literatur Fabelwesen, Lichtgestalten, Naturgeister, magische Helfer, zwischenweltliche Nebelfiguren, die stets Teil der Natur waren, aber auch Alpträume verursachen. Die Haut ist wie die Elfe (der Alb) ein Neutrum («keins von beiden»), weder Mann noch Frau. Eine «Am Fluss» deutliche Gestalt könnte der unbestechliche Fährmann sein, ein finsterner, mürbischer, grämlicher Greis im dunklen Schifferkittel, der die Verstorbenen für einen Obolus ins Totenreich übersetzt. Aber auch dieser Mensch trägt den Tod in sich, als Teil des Organischen, Lebenden, der «Weltordnung», Gesetzmäßigkeit der Natur. Manchmal tritt man aus dem Fluss der Zeit heraus, steht neben der Handlung, stützt sich wie jener Innehaltende auf etwas, einen Ordnungspunkt, einen Halt, eine Gerade. Die Eibe, deren Holz Raub verwendete, Symbol des Todes (ihre Beeren sind giftig), ist ein dunkler, aber auch (über)lebensstarker Baum. In «Inneres» (aus Lindenholz) spielt Raub mit den Prinzipien von Chaos (Bewegung) und Ordnung (Gesellschaft), mit wilder Natur und (kon)zentriertem Inneren.



Laut Gottfried Benn (1886–1956), dem Dichter-Arzt der deutschen Moderne, offenbare der Löffel seine wahre Gestalt erst, wenn er bittere Medizin brächte. Benn inspirierte **Bernd Rückert** (Lauscha), sich in Dutzenden Zeichnungen und Bildern mit dem Löffel und dem Löffeln und deren Symbolik für Aufnehmen, Konsum, Nähren und Nahrung zu befassen. Der Löffel ist teuer zur Mittagszeit, zwei davon passen nicht in einen Mund, manche sind mit einem goldenen Löffel im Mund gefahren, andere müssen die Suppe auslöffeln, auch wenn sie sich nichts selbst eingebrockt haben. Man kann ihn abgeben, die Weisheit mit Löffeln gefressen haben, sich zum Löffel machen. Man kann die Löffel aufspüren und wissen, dass ein Löffel voll Tat besser ist als ein Scheffel voll Rat oder dass der einen langen Löffel haben muss, der mit dem Teufel isst (Shakespeare). Der eingehämmerte Sparkurs-Medienterror hingegen war der Auslöser, Bankencrash und Pleite der New Yorker Investmentbank Lehman Brothers waren die Zündung für Rückerts Spardosenproduktionsserie – 32 kleine, quaderförmige, bemalte Holzobjekte, deren Funktion sich hinter ihrer Form versteckt. Schönes Geld bewusst und pädagogisch einwandfrei (der Sparschlitz muss erstmal gefunden werden; der Boden ist verschraubt und verhindert leichten Zugriff und Verlangen nach dem schnellen Geld!) in einer schönen Form unterzubringen, ist das Ziel. Eine Manhattan-Finanzmöbel-Skyline, von Broadwayspots abgetastet, verortet vor blauem Fernhorizont zu Gershwins «Rhapsody in Blue» die Geldhäuser wieder dort, wo 2008 alles begann. **www.berndrueckert.de**



«... es geht nicht darum, bereit zu sein, für das eigene Ideal zu sterben, vielmehr geht es darum, das Ideal sorgsam und gewissenhaft gewählt zu haben ... es geht auch nicht darum, Kunst zu machen, weil man Kunst machen will, vielmehr geht es darum, Kunst zu machen, weil sie gemacht werden muss ... es geht nicht darum, ob du glücklich oder traurig bist, vielmehr geht es darum, das Glück auch in der Trauer zu finden ... es geht nicht darum, wessen Mensch des anderen Menschen Wolf ist, vielmehr geht es darum, bereit zu sein, für sein Ideal zu leben ... es geht nicht darum, bereit zu sein für das eigene Ideal zu sterben, vielmehr geht es darum, das eigene Ideal zu sterben, vielmehr geht es darum, das Ideal sorgsam und gewissenhaft gewählt zu haben ... es auch nicht darum, Kunst zu machen, weil man Kunst machen will, vielmehr geht es darum, Kunst zu machen, weil sie gemacht werden muss ... es geht nicht darum, ob du glücklich oder traurig bist, vielmehr geht es darum, das Glück auch in der Trauer zu finden ... es geht nicht darum, wessen Mensch des anderen Menschen Wolf ist ...» (metallumvium, 12.12.2012)



Baldur Schönfelder (Neuhaus a. R.), der Rennsteigmaler mit dem Rauschebart, früher Kunstpädagoge und Chorleiter mit Leib und Seele, jetzt ein echter «Wäldler» und «Hausarzt der Malerei», hat von Kindheit an nach der Natur gezeichnet und gemalt, in Öl, hinter Glas oder mit Wasserfarben, autodiaktisch, chinesisch, in Anlehnung an die Impressionisten: «Ich kann einfach nicht an Mutter Natur und ihren Schönheiten vorübergehen, ohne dass ich staunend verharre, mich bezaubern lasse.» Er ist ein Rückkehrer und Bleiber: «Ich bin ein scholliger Mensch. Ich will auf meinen Rennsteig, da bin ich geboren. Der Winter ist meine Jahreszeit, ich möchte nie dort wohnen, wo es keinen Schnee gibt.» Er malt die märchenhafte Welt vor unserer Haustür: «Bestimmte Ecken hier oben», die Löwenzahnwiesen, die bei Schönfelders hinterem Haus im Frühjahr blühen, Holzstapel, runde Hügel, das Bergdörfchen mit Kirche und schiefen Häusern im verschneiten Tal, in dem die Kinder begeistert Ski fahren (oder wie sie im Herbstlaub Drachen steigen lassen), die sich nach oben schlängelnde Dorfstraße, das Schützenfest, den Hochzeitszug, die Lebensstufen, den Schafftrien mit Herde, das Rauschen des Waldes oben auf dem Kamm, die nächtliche Schlittenpartie, auch «Erlebnisse aus früheren Tagen» oder das Alpenveilchen im Fenster. «Es kommt auch vor, dass ich die im Tal blühenden Kirschbäume als Motiv mit ins Atelier nehme, während vor meinem Fenster noch ein weißer Flockenwirbel seinen fröhlichen Tanz zaubert», so der Künstler, und so ebenfalls: «Ich kann auch anders malen, ich will aber nicht anders malen.»



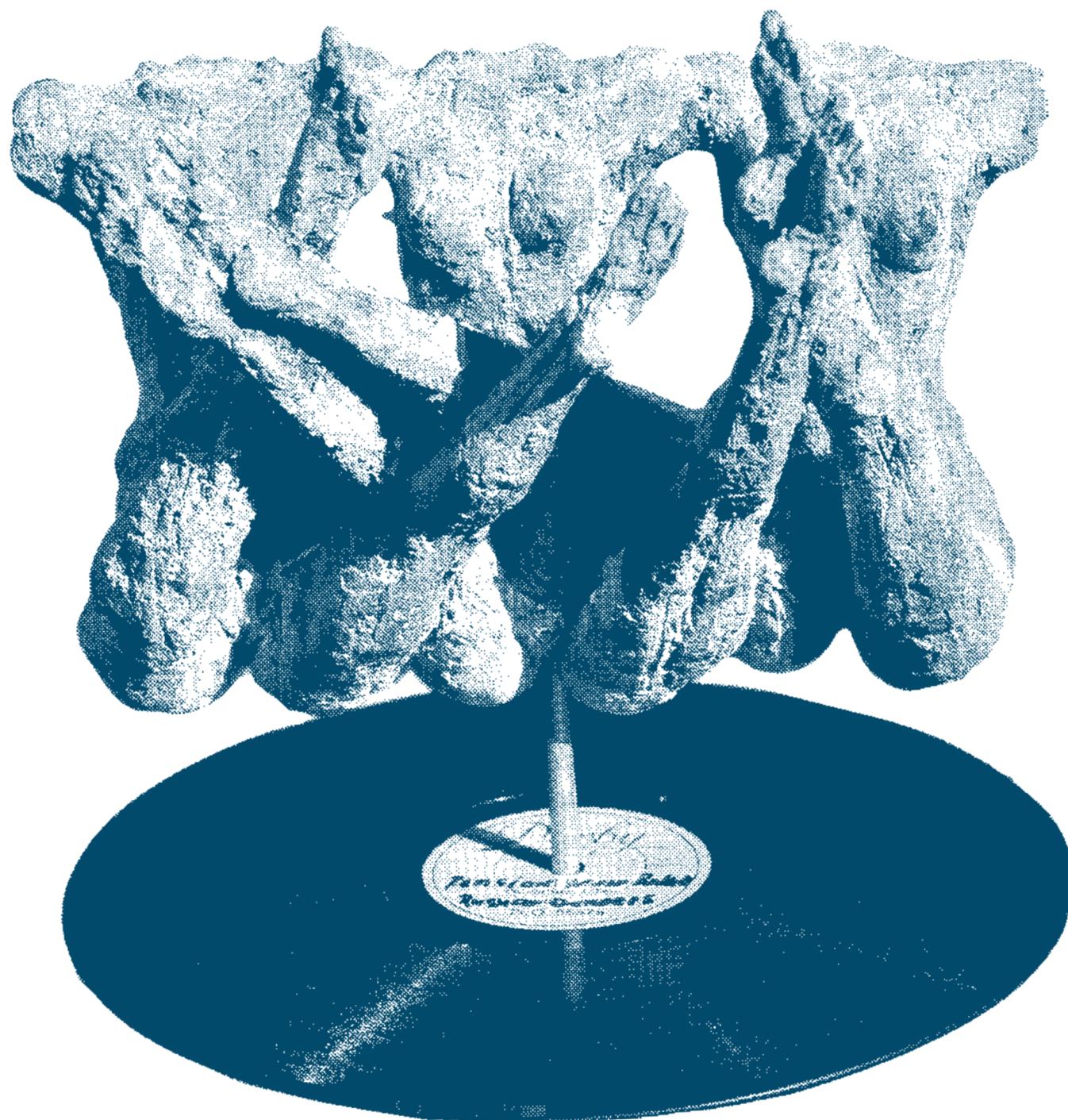
Jens-Peter Stötzner, geboren 1963 in Blankenstein, als Künstler Autodidakt. Bereits zur Schulzeit an der Allgemeinbildenden Polytechnischen Oberschule «Juri Gagarin», aber auch während seines 18-monatigen Grundwehrdienstes als Troposphärenfunker geriet er regelmäßig in Konflikt mit den staatlichen Autoritäten, was – trotz Wende – den Ausschlag für seinen Fortgang aus Thüringen gab. Er ging 1989 nicht in den Westen, es zog ihn nach Civitavecchia (weil ihm das italienische Hafenstädtchen ein Gefühl von Freiheit gab, weil es während des Zweiten Weltkriegs eine Hochburg der Resistenza war und «wegen des Digestifs Sambuca»), später nach Rom, wo er noch heute lebt. Eine Einladung zur Teilnahme an der Ausstellung «Berlino del muro» – auf Empfehlung des US-Kunstkritikers Alan Jones – bei Franco Ottavianielli und Afra Zucchi in deren römischem Kunstraum «Wunderkammern» machte ihn bekannt, was ihm u. a. eine Ausstellungsteilnahme im Zaha-Hadid-Museumsbau MAXXI einbrachte. In seinen eher strengen Konzeptwerken, oft, wie in «Smelled» (2009), aus Wandtapeten, Installationen und Texten, verarbeitet Stötzner seine DDR-Vergangenheit. 1987 wurde er von der Stasi aufgefordert, aus seinem Bekanntenkreis Jenen zu identifizieren, der zuhause eine bestimmte Tapete benutzt haben sollte (zum Tapezierern, aber auch für ein Protestbanner «Schenkt die Mauer dem, der sie gebaut hat»). Als Stötzner sich weigerte, fertigte man von ihm eine «Geruchskonserve» an. Die Stasisammlung von 15.000 ostdeutschen Intimgerüchen in Konservengläsern war inspirativer Ausgangspunkt von «Smelled».



Nach Friedrichroda bei Gotha und Kittelsthal bei Ruhla lebt und arbeitet **Sabine Rittweger** jetzt mit ihrem Mann Friedrich in Göringen bei Eisenach, die beiden Ateliers im Hause stecken voller Gemälde, Zeichnungen, Aquarelle, Skizzen und Drucke. «Wenn man als Dorfbewohner in die Stadt kommt, findet man sich anfangs immer in den Parks und Freiflächen wieder, es zieht einen doch wieder in die Natur», weiß Sabine Rittweger, die jüngst auf vier Leinwand-Kleinformaten das «Tempelhofer Feld», innerstädtischer Freiraum, Soziobiotop und größte Parkfläche Berlins, porträtierte. «Derzeit ist die Stadt als Motiv für mich spannender, präsenter, seit wir 2006 begannen, oft in Berlin zu sein, aber die Landschaft in der freien Natur steht dem wiederum in nichts nach. Die künstlerischen Herausforderungen sind die gleichen – es geht immer um Fläche und Farbe. In der Landschaft bringt man eine andere Ruhe und Haltung gegenüber den Dingen mit, kann mehr reduzieren, die großen Zusammenhänge sehen, muss mehr dazu erfinden, ist freier im Malen, während man in der Stadt versucht, die Überfülle zu begreifen und aufs Papier zu bringen, zunächst genötigt, zu schauen, wie die Symbiose von Architektur und Mensch denn nun aussieht. Eigentlich ist alles Landschaft, egal, wie man es zu Papier bringt. Vor den urbanen habe ich sehr viele Naturlandschaften gemalt. Inzwischen bilden sie einen gewissen Kontrapunkt gegenüber den Stadtbildern. Das Birkenmotiv des Gemäldetriptychons «Landschaften» ist in Berlin-Grunewald, der Rest rund um Göringen entstanden.»



Die sonnenverwöhnte, malerische, hügelige und historische (Kultur-)Landschaft der Toskana mit ihren üppigen Pinien, dunklen Zypressen, knorrigen Oliven, bestellten Feldern und reichen Weinreben, mit kulinarischen Genüssen, mit Chianti und Montepulciano, mit sich sanft schlängelnden Straßen, mit ihren Villen und Landhäusern, die Wiege der Renaissance mit Florenz, Pisa und Siena, war vermutlich nicht die schlechteste Wahl für einen Familienurlaub der Rittwegers, ein erster Anlauf, «mit der südlichen Landschaft zurecht zu kommen.» Das Ergebnis? Zahllose Skizzen, Landschaftsstudien und Fotos, made by **Friedrich Rittweger** (Göringen). Zehn daraus entstandene Aquarell-Pastell-Mischtechniken machen die «Toskana»-Serie aus. Die thüringische Maxhütte Unterwellenborn (Max braucht Wasser!), von 1872 bis 1992 Roheisenproduzent und Stahl- und Walzwerk, hatte in ihrer Spitzenzeit über 7.000 Beschäftigte. In den 1980ern besuchte Friedrich Rittweger die Fabrik, war beeindruckt vom Geschehen, der schweren Arbeit, dem damit verbundenen Stolz darüber, «dass man das zuwege bringt», dem Hochfen-Abstich, dem Ruß, diesem Stück Leben, von der Wichtigkeit der Arbeit, des Arbeiters, dessen Anerkennung durch die Gesellschaft: «Das spannende ist der Mensch in dieser Umgebung. Das geht einfach außerordentlich malerisch zu.» Aus damaligen Skizzen entstanden viel später Zeichnungen: im Gespräch bei Tisch, beim Schleppen von Metall, nah an der brodelnden Stahlsuppe, Papierfabrik Schwedt, Braunkohletagebau, Wohnungsplattenbau in Ostberlin: für Rittweger keine Unbekannten.



ACC

1
2013

**BEI DEN ANTIPODEN
VOM RENNSTEIG**

2. Dezember 2012 bis 27. Januar 2013

**VERANSTALTUNGEN
IN DER ACC GALERIE**

ACC Galerie Weimar | Burgplatz 1+2 | 99423 Weimar
fon (+49) 0 36 43 – 85 12 61 | www.acc-weimar.de